

TENS, S. 101–119, am Beispiel der elsässischen generell zu dem Einfluß und Persönlichkeitsbild von Räten), denen auch Ernst TREMPs Studie über den Fürstabt Ulrich Rösch von St. Gallen 1463–1491 zugeordnet werden kann (S. 157–169), wengleich Rösch nicht als Hofrat in Erscheinung trat. Einen hohen Stellenwert behält die Polarität König und Reich, die aus verschiedenen Blickwinkeln erörtert wird. In grundsätzlicher Weise untersucht Paul-Joachim HEINIG (S. 193–211) die Interessenkonfiguration zwischen Adel und König für die Regierung Kaiser Friedrichs III. (besonders hinsichtlich Disziplinierungs- und Bindungsfragen), Thomas ZOTZ (S. 289–305) die Bedeutung der persönlichen Anwesenheit des Herrschers auf Reichsboden (hier am Beispiel der Königspräsenz am Oberrhein) und Ivan HLAVÁČEK (S. 213–229) am Fall Georgs von Podiebrad und seiner böhmischen Lehen *extra curtem* den Stellenwert der Lehen mächtiger Fürsten im Reich. Einem ebenso anschaulichen wie aussagekräftigen, aber selten thematisierten Resultat eines Konfliktes zwischen dem Kaiser und einem einflußreichen Fürsten wendet sich Franz FUCHS zu, indem er Spottgedichte auf Friedrich III. analysiert, die aus dem Umkreis Kurfürst Friedrichs des Siegreichen von der Pfalz stammen (S. 307–317). Mit seiner juristischen Kompetenz stellt Eberhard ISENMANN lehnrechtliche Konsilien deutscher Juristen vor (S. 231–286), wobei er das bei der Lehensvergabe geforderte Laudemium, den Handlohn, in den Mittelpunkt stellt, während Rainer SCHARF über die Bestechungs- oder Geschenkproblematik handelt, also über die Korruption (S. 21–58). Für eine weitere, das Reich prägende Form des Dualismus, nämlich den zwischen Kaiser und Papst, hier Friedrich III. und Sixtus IV., erschließt Jürgen PETERSOHN neue Aspekte (S. 123–141), wobei die manifeste Distanz zwischen den beiden Universalgewalten bestätigt wird (und gefestigt durch eine neu edierte Instruktion Friedrichs III. für ein mögliches Bündnis mit Sixtus IV.). Christine REINLE hingegen vertieft nicht das Gegensätzliche zwischen Fürsten und Königen im Spät-MA, sondern gewinnt neue Erkenntnisse für etwas beiden Gemeinsames, ein allerdings wenig berücksichtigtes Tertium comparationis auf kulturell-politischer Ebene, indem sie deren Höfe auf die nur vordergründig exotischen, meist Machtinteressen betreffenden Geheimwissenschaften wie Mantik, Astrologie und Magie befragt (S. 319–347). – Persönlichen Interessen des Rezensenten geschuldet, sei am Schluß auf die kritisch differenzierenden Aufsätze von Kurt ANDERMANN (S. 173–191) über die allzu oft pauschal postulierte Königsnähe der fränkischen Grafen und Edelherren im Spät-MA (attraktiv sei der Hof eher für Aufsteiger geblieben) und von Jean-Marie MOEGLIN (S. 349–374) über die Politik der französischen Könige an ihrer Ost- und Nordgrenze zum Reich im engeren Sinne (d. h. ohne die Problematik der Grenzpolitik gegenüber dem Königreich Burgund) hingewiesen. M. unternimmt dabei eine notwendige wissenschaftsgeschichtliche Korrektur der vor allem von Fritz Kern um 1900 unter zeitgeschichtlichen Einflüssen materialreich formulierten These über eine dezidierte Ausdehnungspolitik der französischen Könige auf Kosten des Reiches. Denn nicht dieses, sondern England habe die politischen Entscheidungen und Probleme Frankreichs beherrscht; deutsche Fürsten und Könige seien in erster Linie als reale oder potentielle Verbündete Englands beurteilt worden. National-chauvinistische Tendenzen hätten vielmehr die deutschen, gerade elsässischen Humanisten um 1500 entdeckt.

Götz-Rüdiger Tewes